

WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Mirja Boes

Boese Tagebücher



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

An dieser Stelle ein dickes «Sorry» an alle Menschen, die das Pech hatten, mir in meiner Pubertät zu begegnen – also **ich** hatte eine Spitzenzeit. Falls ihr in diesem Buch vorkommen solltet, macht euch keine Gedanken. Wir waren jung, sehr jung, und brauchten das Geld.

Falls ihr vorkommt und die Geschichte ganz anders wahrgenommen habt, als ich sie erzähle – hey! Dieses Buch stellt ausschließlich meine Sicht der Dinge dar. Nix mit objektiv! Und ich war jung, sehr jung, und brauchte das Geld.

Falls ihr euch auf einem der Fotos wiedererkennt: Keine Sorge, das ist nur eine optische Täuschung.

An dieser Stelle auch ein aufrichtiges «Respekt!» an alle Jungs, die es tatsächlich gewagt haben, so was wie eine «Beziehung» mit mir zu führen.

Ich werde euer Andenken in Ehren halten.

Prolog – oder so

Wie beginnt man eigentlich einen Bestseller? Bekanntlich ist ja der erste Satz im Buch die schwerste Hürde für den Autor von Weltrang. Ich sitze also vor dem Laptop, und die Hände verkrümmen sich gichtartig, während mein Gesicht den Ausdruck eines Primaten annimmt. Mann, Mann, Mann – warum habe ich nur «ja» gesagt, als diese nette Lektorin mich fragte, ob ich nicht ein Buch über mein Leben schreiben würde? Seit meinem Einverständnis ist viel Wasser den Rhein hinuntergeflossen – ja ja! Eine Metapher! Liebe Leser – damit müsst ihr euch wohl oder übel arrangieren. Denn als Schriftstellerin möchte ich gefälligst auch so tolle Sachen benutzen dürfen wie Metaphern! In der Schule habe ich sie übrigens gehasst.

Mir ist schon klar, dass ihr jetzt denkt: «*Oh* – die Boes schreibt ein Buch über sich? Was wird da geboten? Schockierende Momentaufnahmen eines TV-Stars? Wie lebt sie? Wie funktioniert Fernsehen? Wie sind ihre Kollegen? Welche Skandale sind verborgen geblieben? Hat sie heimliche Obsessionen? Fetische? Liebt sie Gummi, Lack, Leder, Bondage oder S/M? *Hallooo???* Geht's noch? So was schreibe ich nicht! Das könnt ihr knicken! Das ist schmutzig! Aber worüber schreibe ich denn dann? Ich habe nicht den leisesten Hauch einer Ahnung. Soll es fiktiv sein? Autobiographisch? Eine Romanze? Ein Schicksalsroman? Ein Krimi? Jeder schreibt doch Krimis! Die Geburtenrate in Deutschland sinkt, aber die Zahl der Krimiautoren hat sich verdreifacht. In den Schlafzimmern wird nicht mehr

geknattert – es wird gemordet. Diesen Trend hatte ich bereits vor Jahren erkannt und wirklich mal eine großartige Idee für einen Krimi, und den Plot will ich euch nicht vorenthalten:

Eine Frau aus Hückeswagen ermordet ihren Ehemann mit einer Gartenkralle. Dann vergräbt sie die Leiche im Garten ihrer verhassten Nachbarin. Sie ruft bei der Polizei an und spricht mit der Stimme der Nachbarin: «Hilfe! Ich habe meinen Nachbarn umgebracht und ihn unter dem alten Kirschbaum vergraben.» Ach ja, ich vergaß zu erwähnen, dass die Mörderin ihren Lebensunterhalt durch Stimmenimitation bestreitet und in Hückeswagen eine Institution auf diesem Gebiet ist. Wann immer ein Stimmenimitator gebraucht wird, ruft man sie. Der Polizist, der den Fall untersucht, ist wahnsinnig muskulös und hat blaue Augen. Warum, hab ich vergessen. Er findet die Leiche unterm alten Kirschbaum, und siehe da – weiter unten im Erdreich findet er ein Skelett. Durch komplizierte Tests kommt heraus, dass es sich um den lang verschollen geglaubten Ehemann der Nachbarin handelt. Sie wird verhaftet und kommt ins Kittchen. Der Polizist befragt die eigentliche Mörderin, entdeckt seine Vorliebe für Stimmenimitatorinnen und verliebt sich in sie. Sie heiraten – sie geht ihm auf den Sack – er erwürgt sie und vergräbt sie ebenfalls unterm Kirschbaum im Garten des neuen Nachbarn. Da er aber kein guter Stimmenimitator ist, fliegt er auf und wird verhaftet, und der alte Kirschbaum geht ein.

Der Krimi sollte übrigens «Unter dem alten Kirschbaum» heißen, ein extrem reißerischer Titel,

wie ich finde. Untertitel: «Verräterische Stimmen in Hückeswagen». Da läuft es einem doch kalt den Rücken hinunter, oder? Als ich damals die letzte Zeile dieses Meilensteins der deutschen Krimigeschichte schrieb, war ich der festen Überzeugung, den großen Wurf hingelegt zu haben. Ich war sicher, die gesamte Krimiszene mit diesem dreckigen kleinen Vorstadtwerk auf links gezogen zu haben. Heimlich setzte ich schon mal Verträge mit divenhaften Klauseln auf. Von unfassbaren Gewinnbeteiligungen war die Rede, von eigenen Masseuren und Wohnwagen bei den Lesetouren durch den gesamten deutschsprachigen Raum, und dass im sehr wahrscheinlichen Falle einer Verfilmung Uschi Glas nichts mit dem Projekt zu tun haben dürfe. Aber Seifenblasen platzen sehr schnell. Meine Mutter las den Roman, lachte herzlich, ging in die Küche und fing an, Waffeln zu backen. Vielleicht lag es daran, dass die gesamte Handlung meines Buches in nur elf Seiten abgehandelt war? Oder daran, dass ich erst 14 war? Keine Ahnung ...

Ich nahm die elf Seiten und vergrub sie unter dem alten Kirschbaum bei uns im Garten. Seit dieser Tragödie hatte ich beschlossen, nie wieder zu schreiben. Und jetzt *muss* ich – Mist!

Also habe ich meine Sachen gepackt und mich zu meinen Eltern zurückgezogen. Als ich bei denen mit den Koffern vor der Tür stand und meine Mum öffnete, blickte sie nur auf mein Gepäck – und nickte! Ein Nicken, wie nur Mütter es beherrschen. Dieses klare «Ich weiß Bescheid»-Nicken. Ich kann überhaupt nicht so nicken. Kommt das erst, wenn man

selber Mutter ist? Findet während der Wehen so eine Art Nickmutation statt? Egal! Also – meine Mutter nickte und fragte: «Wieder Single?» Eine Unverschämtheit – als wenn ich nur nach Hause fahren würde, wenn mich jemand verlässt ...

Meine Eltern bezeichnen meinen Bruder und mich immer als Bumerangkinder, die immer wieder zu Hause aufschlagen. Also sagte ich: «Nein, Mama! Ich muss ein Buch schreiben!» – «Ach Gott!», ruft sie, «komm rein – ich stelle dir einen Tisch unter den alten Kirschbaum ...»



eins

Es stimmt nicht, dass das Leben die besten Geschichten schreibt. Das Leben verzapft lauter unglaublichen Unsinn, mit dem man sich niemals irgendwo blicken lassen könnte, weil jeder sofort sagen würde: «Ach, das hast du dir doch ausgedacht!»

Ich kann das beweisen. Ich habe nämlich eine zutiefst beschämende Entdeckung gemacht: meine alten Tagebücher! Geschrieben in der Zeit zwischen meinem elften und meinem 19. Lebensjahr. Und da stehen Sachen drin ... also **Sachen!!!**

Aber von vorne. Nachdem ich einen geschlagenen Nachmittag unter dem Kirschbaum im Garten meiner Eltern auf einem Stuhl an einem Tisch verbracht und versucht hatte, mit reiner Willenskraft und meinen Blicken Löcher in den Himmel überm Niederrhein zu brennen, wurde mir klar, dass ich mich auf den Speicher meiner Eltern begeben musste! Ich muss in meiner Vergangenheit wühlen, um ein Buch über mich selber verfassen zu können. Also sitz ich jetzt hier oben vor den alten Kartons mit meinen uralten Tagebüchern. Meine Mutter hatte mich sowieso schon länger auf deren Existenz aufmerksam gemacht und gefragt, was sie denn damit machen solle.

Jetzt, nachdem ich schon einige Zeit darin gelesen habe, fallen mir da ein paar hervorragende Antworten ein: «Verbrennen!», «Im Rhein versenken!», «Kurz vor der Sprengung eines Hochhauses durchs Erdgeschossfenster werfen!» – um nur einige zu nennen.



Aber statt die Bücher in weiser Voraussicht mit einer beherzten Aktion vom Gesicht der Erde zu fegen, fuhr ich zu meinen Eltern und öffnete die Kiste. Oder sollte ich lieber sagen «die Büchse der Pandora»? Denn nun liegen sie vor mir: kleine, ledergebundene und überwiegend knallrosa Heftchen, mit kleinen Schlössern daran, die fast alle Spuren

von Gewaltanwendung aufweisen, weil ich natürlich regelmäßig den Schlüssel verschlampt hatte und mein Vater mit dem Schraubenzieher anrücken musste, um sich dann von mir mit einem hysterischen «Nicht drin lesen! Nicht drin lesen!»-Gekreische wieder wegschubsen zu lassen. Als hätte ihn dieser Mädchenquark auch nur die Bohne interessiert!

Doch so harmlos diese Bücher von außen auch aussehen – sie haben es in sich. Und damit meine ich nicht all die Kinotickets, Postkarten und vollgeweinten Taschentücher, die zwischen den Seiten stecken, sondern die Einträge. Ich sitze nun schon seit drei Tagen auf dem Dachboden, in einer Hand ein Tagebuch. Die andere habe ich abwechselnd am Laptop oder halte sie mir schützend vor die Augen, weil ich hoffe, die Schamgefühle, die sich beim Lesen einstellen, werden vielleicht ein bisschen kleiner, wenn ich nur durch Zeigefinger und Ringfinger darauf linse. Werden sie aber nicht.

Ich muss es wohl zugeben: Ich war ein entsetzliches Kind. Ein richtiges kleines Nerv-Gör, mit Stickeralbum und Perlen im Haar und Jason-Donovan-Postern im Zimmer. Und hätte es damals schon Handy-Klingeltöne gegeben, ich wäre die Erste gewesen, die sich den «Kuschel-Song» heruntergeladen, auswendig gelernt und so lange auf ihrem Kinder-Keyboard geklimpert hätte, bis all meinen Mitmenschen das Kuscheln für immer vergangen wäre.

Es gab aber keine Handy-Klingeltöne. Es gab ja noch nicht mal Handys. Insgesamt war das eine Zeit, in der man noch nicht jeden Gedanken, der einem durch den Kopf stolperte, sofort seiner besten Freundin mitteilen musste. Stattdessen kritzelte man ihn lieber in sein Tagebuch. Und da standen dann Sachen wie:

♥ I love you

I love you like never
before. You are the
greatest. You are my
one and only !!!



Satan über and!

Heiter
Heiter
Heiter
Heiter
Heiter

Ich weiß gar nicht, wofür ich mich mehr schäme: für das gewollt coole Teletubby-Englisch oder dafür, wie ich mit Stefan umgegangen bin. Stefan war nämlich während meiner gesamten Schulzeit mein «Warmhalte-Freund»: Er war tierisch in mich verliebt, ich aber nicht in ihn. Das habe ich ihm nur nie so deutlich gesagt, weil ich ihn mir warmhalten wollte – für schlechte Zeiten. Leider wurden die Zeiten nie schlecht genug für Stefan. Ich hoffe, er wartet nicht noch immer auf ein Zeichen von mir. Falls doch, möchte ich ihm hier und heute zurufen: Stefan, das wird nichts mit uns zweien! Also ... wahrscheinlich.

Sehr typisch sind auch Einträge wie dieser:

Liebes Tagebuch !

Ich bin jetzt schon seit
drei Tagen mit Christian
Zusammen. Das ist meine
bisher längste Beziehung !
Ich habe aber das Gefühl,
daß wir uns nicht wirklich
ein bißchen aneinander
gelebt haben.

Morgen mach ich Schluß...
wahrscheinlich !



? ? ?
? Christian ?
? ? ? ?

Solche Einträge gibt es Dutzende. Das beunruhigte mich dann doch, und ich fragte meine Mutter, ob ich damals eigentlich ein Flittchen war. Meine Mutter konnte mich in dieser Hinsicht beruhigen, denn sie sagte: «Liebe Mirja, mach dir keine Sorgen, du hast damals auch mit Jungs

Schluss gemacht, die noch gar nicht wussten, dass ihr zusammen wart!» Das stimmt tatsächlich, denn ich kann mich erinnern, dass ich in der sechsten Klasse während der großen Pause einmal aufgebracht zu meinem damaligen Schwarm Michael rannte, der gerade heftig mit meiner Erzfeindin Julia flirtete, und ihm zurief: «Michael, es ist aus und vorbei!» Michael schaute mich ratlos an und fragte dann: «Äh ... Was ist aus?» Worauf mir nichts Besseres einfiel, als zu sagen: «Ja, da denk mal drüber nach!», und dann mit wehendem Haar abzurauschen. Anschließend versteckte ich mich zwei Tage im Fahrradkeller und hoffte, dass sich danach niemand mehr an diese peinliche Episode erinnerte.

Es gab aber auch Zeiten, wo mir mein Verschleiß an Jungs selbst unheimlich wurde und ich mir urplötzlich Keuschheit verordnete. Meistens genau dann, wenn ein Junge, dem ich seit Wochen schöne Augen gemacht hatte, sich endlich dazu durchrang, mich anzusprechen. Wie zum Beispiel Mirko ...

①

12. Juli 1984

Liebes Jagdsuch,
als ich heute am Baggersee lag,
hat mich der Mirko aus der Ga
angesprochen. Der hat stahl-
blaue Augen, 'n total
süßes Lächeln, nen durch-
trainiertem Body und ne
Friseur wie David Hasselhoff!



(Äh, kleiner Einschub: Eine Frisur wie David Hasselhoff war damals noch was Positives. Und wenn ich manchmal so durch die Kölner Innenstadt schlendere und den Männern auf den Kopf schaue, muss ich sagen: Manche Trends kommen wieder! Aber das nur nebenbei.)